

hienieden, damit die Einheit unserer hl. Kirche erhalten, die Heiligkeit befördert, der apostolische Stuhl frei und geschützt und die allgemeine Kirche zum Heile der Seelen mehr und mehr ausgebreitet werde.

O Jesu, Stifter unseres Glaubens, demüthige und befehre die Feinde Deiner Kirche, verleihe allen christlichen Königen und Fürsten und dem ganzen gläubigen Volke Frieden und wahre Einigkeit; stärke und bewahre uns alle in Deinem heiligen Dienst, damit wir Dir leben und in Dir sterben. O Jesu, Stifter unseres Glaubens, ja, Dir lebe ich, Dir sterbe ich. Amen.¹⁾

VIII. Am 4. Mai 1888 hat endlich Se. Heiligkeit für immer einen Ablass von 50 Tagen allen Gläubigen bewilligt, den sie so oft gewinnen können, als sie den bekannten schönen Liebesact des hl. Franz v. Assisi: *Deus meus et omnia* (Mein Gott und Alles) wenigstens reumüthigen Herzens und andächtig beten; auch kann der Ablass den armen Seelen zugewendet werden.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Pro nihilo. Das Resultat der Petitionen um die confessionelle Schule. Die Hülfe der „vereinigten Christen“. Tröstliche Worte Regner's. Eine Hypothese. Weiter kämpfen. Bischof Dr. Müller und Bischof Dr. Schöbel erklären die kathol. Schule als nothwendig. Das statistische Moment ein Räthsel. Die österreichischen Verhältnisse. Katholische Publicistik. Werthschätzung derselben bei uns und im Auslande. Die Frage der Universitäten. Katholische und Civilehe. Unsere Intelligenz. Die Juden-Wien. Leo XIII. und die Schule. Die Frage auf Leben und Tod. Die Unterlassung der Volksvertreter. Das Beispiel der Juden. Studenten in Wien und Budapest. Die Katholiken sollen sich packen. Keine confiscirt und für Keine-Denkmal wird gesammelt. Die sogenannte Beichte Maria Theresia's. Vogelfrei. Zu scharf. Das angenehmste Jubiläumsgeschenk Die Schwarzen in Brasilien frei. Oesterr. Pilger. Ein neues Maulkorbgesetz. Eine Entscheidung für Irland. Verheugungsversuche. Die dritte Republik.

Pro nihilo! Mit einer tiefen Behmuth, welche verbergen zu wollen mir gar nicht in den Sinn kommt, constative ich, daß man in den katholischen Kreisen Oesterreichs sich bitter enttäuscht fühlt. Die Lex-Liechtenstein kommt in dieser Session nicht mehr auf die Tagesordnung des Reichsrathes. Der Fürst selbst, beziehungsweise die Mitunterzeichner des Centrum-Clubs, haben auf die Verhandlung verzichtet. Es haben sich offenbar hinter den Coulissen Dinge abgespielt, welche sich der Kenntniß Nichteingeweihter vorläufig entziehen. Die Zeitungen berichteten, daß Fürst Liechtenstein bei Sr. Majestät eine dreiviertelstündige Audienz hatte und daß er daraufhin auf die Verhandlung seines Antrages verzichtete. Ebenso wußten Blätter unwidersprochen zu melden, daß die Regierung selbst in der nächsten Session einen auf der Grundlage der Confessionalität beruhenden Antrag einbringen werde.

¹⁾ Dieses Gebet findet sich, freilich hie und da etwas verkürzt und mit kleinen Abänderungen, in manchen deutschen Gebetbüchern.

Ich will Alles was die Zukunft betrifft, vorläufig dahingestellt sein lassen; ich will nicht einmal aus der seinerzeitigen Vorlage eines Schulgesetzes für das katholische Tirol, das diesem Lande unannehmbar war, Schlüsse auf das in Aussicht stehende staatliche Schulgesetz ziehen. In einer kirchlichen Revue lege ich mir größere Reserve auf, als ich das in einem politischen Blatte thun würde. Es wird übrigens auch da noch die Zeit kommen, in welcher mehr über die Sache zu sprechen sein wird. Vorläufig obliegt mir nur, zu protokollieren, daß der Sturm der Katholiken auf die confessionslose Schule abgeschlagen worden ist und daß die Gegner je nach dem Bildungsgrade die bekannten Fußtritte an den unterlegenen Löwen austheilen.

Die Petitionen für und gegen die confessionelle Schule haben Oesterreichs Völkern Gelegenheit gegeben, die Kräfte zu messen. Ich habe schon das letzte Mal bemerkt, aus welcher Ursache die Katholiken es schwieriger hatten als die Gegner. Wäre einfach eine Petition vorgelegen, um die confessionelle Schule, ohne daß man dabei auf die Lex-Riechtenstein reflectirt hätte, so wären die vereinigten Christen wohl mit größerer Berbe eingetreten. Es sind übrigens nicht zu verachtende Resultate¹⁾ erzielt worden. Ich glaube nicht irre zu gehen,

¹⁾ Das Petitions-Comité hat Mitte April verlautbart, es seien folgende Petitionen eingelaufen:

	Aus Pfarrgemeinden	Männer	Frauen
Wien		10.755	22.287
Niederösterreich	954	56.365	19.219
Böhmen	1506	194.544	15.064
Mähren	450	43.221	7.002
Schlesien	121	13.371	2.953
Steiermark	184	14.038	3.006
Dalmatien	156	10.424	382
Kärnten	109	6.623	1.564
Krain	236	26.088	1.359
Vorarlberg	110	13.188	3.104
Küstenland	140	9.856	1.666
Salzburg	107	15.576	3.672
Bukowina	1	200	106
Tirol	462	60.398	14.533
Oberösterreich			5.012
Directe an des Abgeordnetenhaus wurden gesendet:			
Durch die Redaction des „Glas“ aus der Diöcese Brünn		20.000	
Aus der Diöcese Trient	371	43.000	
Zusammen:	4.907	537.647	100.929

Aus 4.907 Pfarrgemeinden 638.576 Unterschriften! Das katholische Volk hat gesprochen!

Ueber Oberösterreich fehlen die näheren Daten. Nach Nummer 66 des „Linzer Volksblattes“ sind 326 Gemeinden mit officiellern Beschlüssen der Gemeindevertretungen und 18.082 Männer-Unterschriften (außer der Stadt Linz) für die

wenn ich annehme, daß unsere Gegner durch das große Heerlager auf unserer Seite überrascht worden sind. Wo es gefehlt hat, das war in den Kreisen der Intelligenz. Dort konnten wir jedoch aus bekannten und oft besprochenen Ursachen auf kein Entgegenkommen rechnen. Die mit uns „vereinigten Christen“ antisemitischer und demokratischer Couleur haben uns noch die meisten Intelligenzen zuwege gebracht. Diese kämpfen einen harten, vorläufig fast aussichtslos scheinenden Kampf gegen den mit dem Judenthume verbündeten wirthschaftlichen Liberalismus. Sie sind zur Erkenntniß gelangt, daß ihnen der ethische Boden für Regenerirung der Gesellschaft abgeht und darum haben sie uns einen Schritt entgegen gemacht.

Regner's österr. Correspondenz konnte in Nr. 11 l. J. allerdings etwas optimistisch melden: „Die Verhältnisse sind jetzt in Wien derart, daß das productive Bürgerthum, die kleinen Beamten, die zahlreichen Bediensteten des Staates, der verschiedenen Verlehrsanstalten, der Banken und Großgeschäfte u. s. w., die Studentenschaft, soweit sie nicht jüdisch ist, ein großer Theil des Adels bewußt oder unbewußt antisemitischen Anschauungen huldigt und jede diesbezügliche Rundgebung mit Jubel begrüßt. Das Wiener Publicum in seiner angeborenen Gemüthlichkeit hat jahrelang alles ruhig von der jüdisch-liberalen Presse hingenommen. Der Umschwung ist da, der Pseudo-liberalismus hat seine Rolle in Wien ausgespielt, es weht wieder ein frischer Luftzug und findet jede christliche Regung Anklang und Zuspruch, der Kern der Bevölkerung beginnt sich wieder auf seine christliche Vergangenheit zu besinnen. Wien wird wieder christlich.“

So weit sind wir nun freilich noch lange nicht. Aber eine Besserung ist da. Da es mir niemand anvertraut hat, so plaudere ich kein Geheimniß aus, sondern gebe nur einer Vermuthung, einer Hypothese Ausdruck: das Centrum hat die Lex-Lichtenstein zurückstellen lassen, weil in derselben neben dem confessionellen Momente zu viele andere den Wienern nicht convenirende Momente enthalten waren. Es scheint ihm versprochen worden zu sein, daß die neu zu bringende Vorlage davon purificirt sein werde.

Wenn es so ist — es hätte jedoch unter günstigen Verhältnissen auch die Lichtensteinische Vorlage purificirt werden können — dann haben wenigstens die Mitbrüder, die mit größter Selbstaufopferung für die Petitionen sich eingesetzt haben, einen kleinen Trost. Vorläufig müssen sie freilich das Hohnlachen und die Verspottung

confessionelle Schule eingetreten. Hiezu kommen noch 6 Gemeinde-Vertretungen und 374 Männer-Unterschriften.

Aus Steiermark sind nach dem Grazer Volksbl. Petitionen von 716 Gemeinde-Vorstellungen, 4 Volksvereinen und 10 Ortschaftsräthen; ferner aus 258 Pfarren 35.114 Männer- und 19.626 Frauen-Unterschriften (zus. 54.740 Unterschriften) an's Abgeordnetenhaus gelangt.

der Gegner über sich ergehen lassen. Und die Liberalen sind damit wahrlich nicht sparsam. Vor mir liegen Briefe aus verschiedenen Gegenden, welche bitter klagen, daß die Petenten jezt per fas und nefas bei jeder Gelegenheit aufgezoogen und gehänselt werden. Ja Einzelne konnten sich nicht enthalten in ihrer großen Enttäuschung zu schreiben: Einmal und nicht wieder.

Nun habe ich gleich eingangs gesagt, daß ich selbst auch tief betrübt bin, aber ich müßte es doch beklagen, wenn jemand nach abgeschlagenem Sturme den Muth verloren haben sollte. Die confessionslose Schule ist ein Bollwerk des Liberalismus, es ist eigentlich selbstverständlich, daß man dieses nicht so leicht fahren läßt, aber ebenso selbstverständlich muß es sein, daß wir darauf nicht verzichten. Gerade im Verhalten nach der Niederlage liegt der Glanzpunkt einer guten Truppe.

Daß ich hiemit recht habe, daß man die katholische Schule nicht aufgeben darf, selbst dann nicht, wenn die künftige Regierungsvorlage unseren Anforderungen nicht entsprechen sollte, beweisen mir zwei bischöfliche Enuntiationen unmittelbar nach der Zurückziehung oder Zurücksetzung der Lex-Viechtenstein. Die hochw. Bischöfe von Leitmeritz und Linz haben Anlaß genommen, ihre Nichtverzichtsleistung ausdrücklich vor ihren Diöcesanen und wohl auch vor der ganzen Welt zu documentiren.

Der hochw. Bischof Dr. Müller erklärte, daß es Pflicht eines jeden Katholiken sei, für die confessionelle d. i. kathol. Schule einzutreten. Er widerlegt die liberalen Befürchtungen von der clerikalen Herrschaft in der Schule und von der Herabdrückung des Bildungsniveaus, und fordert schließlich Priester und Volk auf, sich um die Schule zu wehren und alle erlaubten Kampfmittel anzuwenden, damit sie durch ein confessionelles Schulgesetz wieder katholisch werde.

Da ist von einer Flinte in's Korn werfen nicht die Rede, da ist auch zugleich stillschweigend der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es sich gegenwärtig nur um ein Hinderniß, nicht um eine Verhinderung handle.

Bischof Dr. Schöbel sagte, daß der hl. Vater bei seiner Anwesenheit in Rom ihm besonders aufgetragen habe, für die christliche Erziehung der Jugend und die Wiederherstellung der christlichen Schule Sorge zu tragen. Dem Papste handle es sich keineswegs, daß eine Nation auf Kosten des Rechtes über die andere die Oberhand habe, nicht um Herabsetzung des Maßes der Schulbildung, sondern er wünsche nur, daß katholische Schüler katholisch unterrichtet werden, daß der katholische Geist alles durchdringe und belebe, daß dieser Geist die ganze Erziehung beseele. In der Schule sollen die Kinder nicht nur lernen, was ihnen für das Leben nothwendig ist, damit

aus ihnen nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft und tüchtige Bürger herangebildet werden, sondern sie sollen auch zu echten kathol. Christen und zu künftigen Himmelsbewohnern erzogen werden.

Das lasse sich nur erreichen, wenn auch die Lehrer dem kathol. Glauben treu ergeben seien und den geweihten Dienern der Kirche der gebührende Einfluß auf die Schule gesichert werde.

Weiter heißt es: „Die Eltern sind für die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Mit welcher Bitterkeit müßte es sie erfüllen, wenn es ihnen nicht gegönnt wäre, die kath. Schule zu benützen, wenn unselige Verhältnisse sie zwingen, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, wo der Lehrer höchstens dem Namen nach ein Katholik oder am Ende nicht einmal ein Katholik ist. Wie sollten sie nicht für das Heil ihrer Kinder fürchten, wenn sie hören würden oder Anlaß zur Befürchtung hätten, daß die religiöse Gesinnung und die sittlichen Grundsätze, sowie die Handlungsweise der Lehrer mit den Wahrheiten des Glaubens und dem Sittengesetze der kathol. Kirche nicht im Einklange stehen?“

In Oesterreich besuchen 2,600.000 Kinder die Schule. 2,200.000 sind Kinder katholischer Eltern. Wer löst uns das Räthsel, wenn es ein solches überhaupt wäre, daß wir uns erst um die katholische Schule so wehren müssen?

Hören wir, wie ein wackeres Organ, das Salzburger Kirchenblatt, das unentwegt mit Frische und Muth für die gute Sache einsteht, von unseren österreichischen Verhältnissen spricht.

In Nr. 16 des I. J. heißt es, nachdem die Verschleppung des Liechtenstein'schen Schulantrages besprochen worden, daß man nicht viel Anderes erwarten konnte, da ein zu neun Zehntel kath. Wahlbezirk einen Mann gewählt habe (Dr. Groß), der vom „Weißbilde in Lourdes“ geredet habe. „Möge die Mutter Gottes dem Manne die Lästerung verzeihen! Leute solchen und ähnlichen Kalibers, die das „gute“ katholische Volk zu seinen Vertretern erwählt, sitzen genug im Wiener Parlamente. Natürlich! Wie das Volk, so das Parlament und wie das Parlament, so die Regierung. Wo kein kath. Volk, da ist auch kein kath. Parlament und keine kath. Regierung möglich. Ein Gradmesser für den österr. Katholicismus ist die Art und Weise, wie die kath. Zeitungen unterstützt werden.“

Letzteren Punkt betreffend habe ich in der Quartalschrift schon wiederholt geschrieben. Es ist der schwarze Punkt, der uns Publisten oft niederzudrücken droht. Es ist selbstverständlich nicht der Katholicismus schuld, daß es nicht weiter geht, denn die Katholiken anderer Länder Europas und Amerikas haben eine weitest verbreitete Presse. Manches Blatt hat eine Auflage bis zu 10-, 20- ja 30.000. Und daß nicht vielleicht unsere schlechte Maché schuld ist, beweist — der Nachdruck unserer Artikel. Nur ein Beispiel.

Ich selbst habe vor ein paar Monaten im „S. A.“ einen Artikel: „Gesellschaftliche Solidarität“ (unter anderen) veröffentlicht. In der kath. Volkszeitung von Baltimore vom 28. April 1888 fand ich ihn der Gänze nach nachgedruckt. Die lebensfrischen Amerikaner finden unsere Blätter nicht so schlecht und berücksichtigungsunwerth, wie unsere heimischen Landsleute, welche uns zu Tode kritisiren und im Stiche lassen.¹⁾

In derselben Nummer bringt Redacteur Kaltenhauser seinen tiefsten Abscheu zum Ausdruck, daß so viele Gelegenheiten der Unsittlichkeit und Abstumpfung des Schamgefühls nicht endlich abgeschnitten werden, während in der freien Schweiz z. B. die Schließung der Prostitutionshäuser u. energisch vom Volke verlangt wird.

In der Nummer 18. d. J. heißt es S. 250: „Wie antichristlich so viele Universitäts-Professoren in Oesterreich sich geriren, wie traurig es an unseren stiftungsmäßig katholischen Hochschulen überhaupt aussieht, wie nothwendig daher die Gründung einer freien kath. Universität ist, das ist gerade im „S. A.“ oft und oft dargethan worden. Da hat unlängst wieder in Wien ein neu berufener Professor, Dr. Groß, in seiner Antrittsrede über die Institution der Ehe und das canonische Recht sich dahin ausgesprochen, daß der Staat die kirchliche Auffassung von der Ehe nicht zu der seinigen zu machen brauche, sondern bei dem socialpolitischen und juristischen Charakter der Ehe eine selbständige Regelung eintreten lassen, mit anderen Worten, die Civilehe einführen könne!²⁾

Wenn es jetzt schon mit der kath. Intelligenz in den Laienkreisen sehr traurig bestellt ist, wie viele Vertreter derselben werden sich aus der heutigen studierenden Jugend rekrutiren, die solche Lehrer haben. Wie traurig steht es heute nicht mit dem religiösen Leben und mit der Haltung der Kirchengebote in den Städten. Man sehe einmal hin auf das Gros der Gebildeten, wie viele sie, resp. wenige religiöse Bedürfnisse haben; man sehe hin an die Communionstische und zähle die „Herren“! Man zähle überhaupt die Herren in den Kirchen. Man sehe an den Freitagen in die Fleischbänke! Man

¹⁾ Ueber die geradezu deprimirende Weise, wie der österr. Publicist auch jetzt noch, obwohl der Papst so energisch für die Presse eingetreten ist und die Wichtigkeit, die er ihr beilegt, in der Behandlung der Publicisten documentirt hat, kann man Weiteres in meiner eben bei Woerl im Drucke befindlichen Schrift: Sebastian Brunner sehen. — ²⁾ Nur im Vorübergehen sei bemerkt, daß ich wiederholt im Correspondenzblatt für den kath. Clerus und meiner Bearbeitung des Binder'schen Eherechtes auf den Widerspruch hingewiesen habe, daß der österr. Staat die jüdischen Ehevorschriften berücksichtigt, die kath. Lehre von der Ehe aber manchmal glauben bei Seite lassen zu können. Kommt das nicht eben daher, daß sich die Katholiken immer Alles gefallen ließen, während die Juden — das nicht thaten? Und welche Schande für uns, daß wir für die Wahrheit nicht dasselbe Maß Energie aufzubringen im Stande sind!

merkt so viel wie nichts, daß Freitag ist. Man sehe auf den Fischmarkt und frage „wie dort das Geschäft geht“. Von Jahr zu Jahr wird's schlechter und das Fasten kommt ab, constatirte man unlängst auf dem Fischmarkt in Salzburg. Wird das besser werden, wenn die heutigen Studierenden an's Ruder kommen, wenn die von Dr. Brehm gepflanzten Sezlinge zu Bäumen geworden sind?“

Das sind sicherlich Worte, welche der ernstesten Erwägung würdig sind. Der in der Welt herrschende Geist bedroht das christliche Bekenntniß und bedroht das praktische Christenthum in allen Menschen, in welchen nicht ein tiefer Fond von Religiosität durch eine systematische religiöse Erziehung gelegt worden ist. Wenn selbst junge Leute schon öfter hören müssen, daß es mit der kath. Kirche mindestens eine zweifelhafte Sache sei, daß gerade die intelligenteren Classe sich kühl bis an's Herz hinan verhalte, so wird allerdings die Gnade sich noch in Einigen mächtig erweisen, die Anderen werden katholisch-österreichische Intelligenzen werden, deren geistige Nahrung von Juden-Bienen in lasciven und pikanten Blättern zusammengetragen wird.

Leo XIII. hat nahezu jedes Jahr irgend einen Versuch gemacht, die Schulen Roms zu verchristlichen oder neue christliche zu gründen; er hat kein Jahr vorübergehen lassen, ohne der Welt im Allgemeinen ihre diesbezüglichen Pflichten in's Gedächtniß zu rufen. Im April 1884 z. B. in der Encyclika gegen die Freimaurer sagte er: Wie arm-selig, wie ohnmächtig, wie nachgiebig die unabhängige, die freisinnige, die weltliche Erziehung ist, jene nämlich, die von allen religiösen Ideen absieht, das ersieht man klar genug aus den bedauerlichen Früchten, die sich schon da und dort zeigen. Denn wo nach Abschaffung der christlichen Erziehung die unabhängige Moral herrscht, da verschwinden die edlen guten Sitten, da nehmen die schrecklichsten und ungeheuerlichsten Ansichten überhand und schreitet die Verwegenheit mit Riesenschritten zu jeder Frevelthat . . . Die Freimaurer gehen mit größter Einhelligkeit des Willens darauf aus, den Unterricht für die heranwachsende Jugend an sich zu reißen. Darum wollen sie dem Diener der Kirche weder das Lehramt gestatten, noch ihm in der Ueberwachung irgendwelchen Antheil lassen.“

Im Jahre 1886 schrieb der Papst an die Bischöfe Ungarns, sie und die kath. Männer überhaupt zur Arbeit für die Schule ermahnend; im selben Jahre folgte ein Schreiben an die Bischöfe Portugals und ein anderes an jene von England, in welchem das Alpha und Omega immer die christliche Erziehung bildete. Im nächsten Jahre 1887 folgten Schreiben an die Hirten Bayern's und Amerika's: „Die Schulfrage ist für das Christenthum eine Frage auf Leben und Tod. Die Schulstube ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren christlichen Charakter bewahren soll.“

Bei diesem Stand der Dinge ist es also wohl mehr als erklärlich, daß wir trauern mußten, wenn sich gerade die Lehrer in der letzten Schul-Campagne zumeist gegen die Confessionalität aussprachen, manchmal mit einer Entschiedenheit und einer Motivirung, welche in der Schurzfell bekleideten Menschheit große Freude hervorrief. Wenn wir Oesterreicher aber auch bis zur nächsten Reichsraths-Session mit unseren Schulschmerzen warten müssen, wenn wir dann vielleicht noch finden sollten, daß die vorgelegte Regierungsvorlage der Confession zu wenig geben sollte, so müssen wir eben weiter kämpfen. Nachdem der hl. Vater die Schule ein Schlachtfeld genannt hat, werden wir vermuthlich bei den Friedensmaiern nicht mehr als Kampfhähne verschrien werden können. Im Gegentheile, man wird ersteren mit mehr Grund sagen können, daß sie sich nicht zu tief in den Gedanken der Staatsallmacht hineinversetzen sollen.

Nur im Vorübergehen sei bemerkt, daß unbegreiflicherweise kein einziger Reichsraths-Abgeordneter, auch kein Pair noch eine Silbe vorgebracht, daß diverse Kirchennechtungsgesetze einem milderen Lustzuge weichen sollten. Die Culturkampfsgesetze Deutschlands sind geändert worden und einer weiteren Aenderung gewärtig; unsere Majales scheinen als bleibend angesehen zu werden. Wenn aber unsere Vertreter hier so tolerant bleiben, dann bekommen wir keine kath. Schule, welche den Namen einer solchen verdienen würde. Nur wer eine unüberschreitbare Grenze im Hintangeben seiner Rechte hat und festhält, der wird ernst genommen.

Betrachten wir unsere Antipoden, die Juden. Mit welcher Entschiedenheit verlangen sie Schutz, Achtung der staatsbürgerlichen, socialen u. Rechte. Da nach der Verurtheilung Schönerers ein Beifallgehen an diesen Volkstribunen als antisemitische Demonstration aufgefaßt wird, so sehen wir auf einmal die Universitäts-Rectoren, die Polizei u. in energischster Thätigkeit. Als die Studenten ihrem Lehrer Maassen gegenüber, also einer unmittelbar vorgesetzten Persönlichkeit, Scandal auf Scandal häuften, wie langsam, wie so überaus milde rührten sich da dieselben Behörden. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die Juden diesmal die Flügel beschwingt haben. So aber geht es immer. Wer sich selbst aufgibt, selbst zeigt, daß er auf Berücksichtigung kein Gewicht legt, bleibt aufgegeben.

Ueber der Leitha hat man dieselbe Erfahrung gemacht. Was ist den Studenten geschehen, welche Anton Volkay, den Redacteur des kath. Magyar Allam öffentlich insultirten, ja sogar eine Art Hausfriedensbruch sich aufladen zu dürfen glaubten? Wer hat etwas dagegen gethan, als ein officieller Jude im Regierungsblatte Remzet als Antwort auf die Rede Cardinal Haynald's für den kath. Charakter der Pester Universität die gemeine Phrase niederschrieb: Die Katholiken mögen sich packen.

Sa es geschehen unglaubliche Dinge. Wir haben seinerzeit schon gehört und berichtet, wie die „Pol. Fragmente“ confiscirt wurden, weil sie einen Auszug aus einem vorgeschriebenen Schulbuche nachgedruckt hatten. Aus neuerer Zeit ist wieder eine sonderbare Confiscation zu berichten. Der „Volksfreund“ in Wien hatte ein Gedicht Heine's abgedruckt, um zu zeigen, wie geradezu horribel dieser jüdische Dichter sich ausgelassen habe, und wurde confiscirt. Aber in demselben Wien wird für ein Denkmal desselben Heine gesammelt, die tonangebenden Blätter treten mit dem ganzen Applomb ihrer Geld- u. c. Allmacht dafür ein und unsere Intelligenz findet noch immer nicht, daß sie sich den vereinigten Christen anzuschließen habe.

Sa es ist ein geradezu unerträglicher Faustschlag an die gesammte österreichische Christenheit gelegentlich der Enthüllung des Maria Theresia-Denkmales von dem jüdischen Tagblatt (Szepe's) ertheilt worden, durch Wiederabdruck der sogenannten Beichte Maria Theresias. Dieses alte, unsinnige, schon seiner Natur nach ganz unmögliche Märchen, daß der Jesuit-Beichtvater die Beichten der Kaiserin nach Rom berichtet habe und daß, nachdem man diesen Verrath der Kaiserin zur Kenntniß gebracht, sie in die Aufhebung des Ordens gewilliget habe, ist die tiefste Beleidigung, welche der römischen Kirche, dem gesammten Priester- und Ordensstande zugefügt werden konnte.

Das Wiener „Vaterland“ leitete seinen Bericht mit den Worten Görres' ein: „So sind die Jesuiten, wie der, von welchem sie den Namen angenommen, mit den Sünden und Schandthaten der ganzen Welt beladen; jeder Tropf, dem ein Topf zerbricht, trägt die Scherben hin zum Berge, der auf ihnen liegt.“ Die Schlußworte lauteten: „Wir nehmen zum wenigsten das Recht in Anspruch, bei einem nächsten Familienfeste hinreichenden Schutz gegen derlei tückische Angriffe auf unsere heiligsten Interessen zu finden.“

Ach ja, wir nehmen in Anspruch, aber finden werden wir nichts, als was unser eigener Muth und die eigene Mühe verdient.

Ich habe schon wiederholt ganz ernstlich gegen die Judenpresse angekämpft, aber auf unserer Seite wurde stets gegen mich Partei ergriffen: es sei alles zu scharf. Man müsse den Juden nur mit ruhigen Argumenten kommen. O diese herrliche Ruhe und die Wirksamkeit, die sie hat und gehabt hat.

Ein Beichtvater schickt die Beichte nach Rom, und Rom nimmt sie an, und Minister Kauniz ist in der Lage, dieselbe sich wieder zu verschaffen!

Sa, durch wieviele Hände ist denn diese Beichte gegangen? Und doch *silentium altum*!

Was geben wir Moralisten und Pastoralisten uns für Mühe, den jungen Priesteramts-Candidaten nicht nur die absolute Un-

verletzlichkeit des Beichtsiegels beizubringen, sondern auch all die indirecten Verfehlungen dagegen per longum et latum begreiflich zu machen, um sogar jede Verdachtsnahme, als gebe es hier Ausnahmen, abzuschneiden. Und die Wiener Juden lassen die geschriebene Beicht der Kaiserin nach Rom und wieder zurückwandern. Wir Katholiken und katholische Priester insbesondere sind ganz einfach vogelfrei.

Selbst im kleinen St. Pölten kann man eventuell seine Wunderdinge erleben. Der hiesige Ableger oder Abhub der Wiener Judenzeitungen brachte vor Kurzem ein für Verhehzungszwecke umgearbeitetes Märchen. Ein sterbender Bischof habe den Umstehenden gesagt, daß ein Schatz vergraben sei, so lautet die Sache beiläufig.

Wo? wo? habe man gefragt.

Sucht nur, sucht!

Sie suchen und suchen und finden endlich einen Zettel, darauf steht: Befördert die Dummheit und es wird Euch gut gehen.

Das ist selbstverständlich keine Beleidigung einer gesetzlich anerkannten Kirche, Gott bewahre, nur ein harmloser Scherz. Zu Neujahr druckt vielleicht dasselbe Blatt irgend einen Bischof auf der ersten Seite als — Pränumerations-Einladung ab. Ritter von Schönerer hat einmal den Ausdruck Preßbestien gebraucht, und neulich hat ein Wiener Gemeinderath dieselbe Bezeichnung wiederholt. Beide wurden zur Ordnung gerufen.

Wer wird die Juden zur Ordnung rufen?

Doch ich vergesse das alte, heute allein noch geltende Wort: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Ob wir eine katholische Schule bekommen, das hat dann weiter nichts zu sagen. Die Dummheit darf ja nicht befördert werden und die Beichtmaterien-Verzeichnisse dürfen nicht nach Rom geschickt werden. Es ist ja ohnehin alles sehr gut eingerichtet, wir sind katholisch daß es

Der heil. Vater hat an die Bischöfe Brasiliens ein Schreiben gerichtet und gesagt, daß ihm aus Rio Janeiro die angenehmste Nachricht zu seinem Jubiläum gekommen sei: dort wurde nämlich heuer die Sklaverei aufgehoben. Nicht mehr dürfen daselbst die Schwarzen verkauft werden, sie sind nun auch Menschen wie andere Menschen. Ich möchte fast glauben, daß die Freude Leo XIII. noch größer sein würde, wenn die Judenzeitungs-Sklaverei endlich aufhören und wir sogenannten „Schwarzen“ auch unsere unverjährbaren Rechte zurückbekommen würden.

Sechstausend Pilger waren aus unserem Vaterlande am 16. April beim heil. Vater. Im Namen aller der in Rom anwesenden, sowie der abwesenden Oesterreicher hat Graf Bergen dem Statthalter Christi unsere Liebe, Treue und Anhänglichkeit zu Füßen gelegt. Und Leo XIII. hat mit herzlichen Worten seiner Freude Ausdruck

gegeben, daß das katholische Oesterreich so zahlreich bei seiner Jubiläums-Feier vertreten sei.

So möge denn Gott geben, daß wir uns zu Hause auch — selbst vertreten können.

Dem heil. Vater und der römischen Kirche droht von Seite des Königreiches ein neuer schwerer Streich. Minister Crispi, resp. Minister Zanardelli, wünscht so eine Art Maulkorbgesetz für den Clerus. Die „öffentliche Ordnung“ spielt wieder einmal eine Rolle. Wo ein Priester durch Wort oder That derselben nahetreten würde, nach Regierungsauffassung selbstverständlich, da sollen neue, exorbitante Strafen über ihn verhängt werden. Es handelt sich um ein Ausnahmengesetz schlimmster Art. Wenn es ein- und dann ausgeführt wird, dann kann man an einem beliebigen Tage den gesamten italienischen Clerus einsperren, respective etwa nach Massaua ausweisen.

Immer und immer ist es die alte Geschichte. Der Absolutismus ist zu Grunde gegangen, gestürzt worden, weil er keine andere Meinung neben sich dulden wollte, als die dem Herrscher genehme. Wer gegenwärtig nicht in das gemeinsame officiële Horn bläst, wer seine eigene Meinung haben will, wird gerade so eingesperrt. Nichts als Ausnahmengesetze, Ausnahmengesetze gegen die von den Polizeien Europa's ohnedies gehezten Socialisten, Ausnahmengesetze gegen die „Schwarzen“!

In Amerika schafft man die körperliche Slaverei ab, wir müssen uns in die geistige fügen lernen.

Des Papstes Lage wird, wenn das Gesetz effectiv eingeführt werden sollte, eine außerordentlich schwierige sein. Crispi scheint in dem Wahne zu sein, daß er Se. Heiligkeit und den Clerus zu italienischen Hofgeistlichen machen könne. Es entgeht mir, ob er aus dieser Lage dann Vorthelle zu ziehen hofft, oder ob er als echter Freimaurer nur die Präambula zum Umsturz des Altars machen will. Gewiß ist, daß eine Hofkirche und Hofclerisei, die zum ethischen Nachtwächterdienst für den Staat degradirte Kirche, nichts vermag. Und ebenso gewiß ist es, daß eine solche von ihrem Fundamente losgerissene Kirche gegen die eigenen Feinde widerstandsunfähig ist. Wenn er das Erste nicht begreifen sollte, so theilt er den Irrthum mit vielen Europäern; falls er das Zweite anstrebt, steht er auch nicht allein.

Der Papst, resp. die römische Kirche, hat erst in den letzten Wochen wieder eine That gesetzt, welche eine nationale oder Hofkirche nicht gewagt hätte. Die Congregatio s. Off. hat entschieden, daß nicht alle in Irland zur Erringung der übrigens sehr berechtigten Homerulers angewendeten Mittel, z. B. boycotten u., erlaubt seien. Es hat den Irländern wehe gethan; diese Nation von Martyrern ist auch zweifelsohne in eine Art Nothwehre gedrängt worden. In

einer solchen erscheint Manches erlaubt, was es sonst nicht sein würde. Allein sie fügen sich; sie erkennen der Kirche das Richteramt zu, was erlaubt sei und was nicht. Eine nicht universelle, nicht unabhängige Kirche würde bei ähnlichen Anlässen verdächtig sein und auf offene Opposition, vielleicht sogar Abfall stoßen.

Die Feinde benützen derartige Verstimmungen ohnehin gerne. Erst kürzlich suchten sie die Polen zu verheizen, denen sie weiß machen wollten, Rom habe sie den Russen preisgegeben, also gewissermaßen um mit dem Czar sich auszugleichen, die polnische Nation zum Opfer gebracht. Nein, solange nicht eine zweite Avignon'sche Gefangenschaft von Gott zugelassen wird, können die Völker auf Rom vertrauen und werden vertrauen.

Es ist das ein Lichtpunkt in dem immer mehr über Europa hereinschneidenden Dunkel. Man weiß oft nicht, was eigentlich noch feststeht. Kaum hatte Kaiser Wilhelm von Deutschland am 9. März die Augen geschlossen und der unglückliche, schwer leidende Friedrich III. die Regierung übernommen, gab es Leute, welche selbst in dieses fest und stramm regierte Reich einen Keil treiben wollten. Bereits theilten sich die Zeitungen und sicherlich auch viele Leute auseinander: Hie Kaiser, hie Reichskanzler! Eine Situation, die nur der größte Feind des deutschen Volkes wünschenswerth oder erträglich finden könnte, jetzt, da jeder Tag schwere Stürme über den Continent bringen kann.

Noch ärger und weniger consolidirt ist das zerrissene Frankreich. Krisen reihen sich an Krisen, aber den ersehnten Retter bringt keine.

Nur Palliative kochen die momentanen Machtträger aus, um bald darauf selbst wieder anderen ephemeren Nachfolgern Platz zu machen. Der Mangel einer Autoritätsperson drückt schwer auf dem Lande, so schwer, daß die Volksmassen die ganze republikanische Einrichtung aufgeben und dem Exgeneral Boulanger nachzulaufen sich anschicken. Wenn jede republikanische Staatsform vermöge des Principes, auf dem sie aufgebaut ist, immer die Gefahr des Kampfes Aller gegen Alle mit sich bringt, so hat die dritte Republik eine Wirtschaft eingeführt, welche ihr die Geringschätzung Aller eintragen mußte. Sie erwies sich nur groß in antikirchlichen Dingen und thut das noch fortwährend. Auch heuer lehnte das Unterhaus wieder das Gehalt des Botschafters beim heil. Stuhle ab, strich die Subventionen für die Seminaristen, ja beschloß, die allgemeine Wehrpflicht auf die Seminaristen auszudehnen, so daß auch diese ein Jahr Kasernenleben mitmachen müssen. Anfangs zwar hieß es, man werde sie in den Spitälern beim Krankendienste verwenden, allein bald kam man wieder davon ab.

Die Republik treibt auch manchmal, natürlich unfreiwillig, Blüthen, die erheiternd wirken. Dahin gehört der Beschluß, jeder

Schule einen Namen zu geben, genommen von einer Berühmtheit. Die Mittel- und Hochschulen hatten solche Namen bereits, man unterschied ein Gymnasium Charlemagne u. Nun sollen alle Volksschulen bis zum Range eines berühmten Namens erhoben werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß mehr die Strömung und Mode, als die Größe eines verstorbenen oder lebenden Mannes ausschlaggebend sein werden. Da nächstes Jahr ohnedies das Jubiläum der Principien von 1789 gefeiert werden wird, werden die Männer jener Zeit zu Ehren kommen. Vielleicht kann man von einem Zukunfts-Präsidenten noch schreiben, er ward an der Volksschule Danton unterrichtet, besuchte das Gymnasium Marat und promovirte an der Universität Robespierre. Wenigstens kann man dann das Regierungsprogramm schon aus den besuchten Lehranstalten entnehmen.

Einstweilen bemüht sich Sadi Carnot, der gegenwärtige Präsident, dem guter Wille nicht abzusprechen ist, den Stein des Sisyphus zu wälzen. Er decorirt hie und da selbst barmherzige Schwestern, weil er gerecht sein will, mußte aber andererseits dem Pfarrer von Arneke, Diocese Cambrai, das Gehalt „wegen schlechter politischer Haltung“ sperren, weil — der republikanische Maire bei der letzten Wahl durchgefallen war. Er wird noch viel mehr antikirchliche Acte unternehmen müssen, denn — von der Kirchenverfolgung lebt die Republik und wird daran sterben. Furchtbares Verhängniß! In monarchischen Staaten sucht man gerne die Kirche zum Mittel für politische Zwecke zu machen und unterbindet dadurch die Wirksamkeit. Wenn dann das Verhängniß hereinbricht, dann ist die Kirche ein Gegenstand des Hasses.

Und doch ist und bleibt sie es, die unter allen wandelbaren Zeitfragen das Bleibende zu repräsentiren hat. Möge man sie freilassen.

St. Pölten, 1. Juni 1888.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Katechet an der Mädchen-Volkss- und Bürgerschule in Linz.

Dem Winter des heurigen Jahres, der seine Herrschaft so streng und über alle Gebühr lang führte, als hätte er es schon zum Alleinherrscher der Jahreszeiten gebracht, folgte ein fast plötzlicher Sieg des Frühlings, der all seine Herrlichkeit diesmal im Maimonate entfaltete, in einem „schönen Maien“, wie er seit Mannsgedenken nur auf dem Papiere, in Gedichten und dergl. zu finden gewesen. Wer innerhalb dieser etlichen Wochen durch die Fluren gieng und zuschaute, wie da alles miteinander trieb und grünte und blühte in übersprudelnder Farbenpracht, dem wurde fröhlich zu Muth und Mancher